



19 27 559

Die Jugendbühne.

Schauspiele

für
Mädchen



von **Ottobald Bischoff**

von

E. A. BRATHEL

LEIPZIG

19 72 559

Winkler B

Die Jugendbühne.

Schauspiele für Mädchen

zur

Aufführung bei Schul- und Familienfesten

herausgegeben von

Ottobald Bischoff,

weil. Rektor in Stettin.

Nr. 8.

Die Koufne aus der Residenz.

Lustspiel in zwei Aufzügen

von

Marie Grünke.

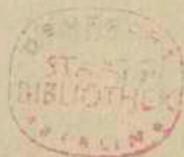
Leipzig,

Berlag von Jm. Tr. Wöller.

1892

1922 559

Das Recht der Uebersetzung in fremde Sprachen wird vorbehalten.



1922 559

Vorwort.

Es hat mir sehr große Freude gemacht, daß der Wunsch, den ich im Vorworte zu Nr. 6 aussprach, sich so bald erfüllt und die Jugendbühne in Fräulein Marie Grünke, der Verfasserin des vorliegenden Original-Lustspiels, die erste Mitarbeiterin gewonnen hat. Es sollte mir lieb sein, wenn mir auch von andern Seiten Beiträge für die Jugendbühne zuzingen.

Für Diejenigen, welche dazu geneigt sind, erlaube ich mir folgende Winke zu geben:

1. In den Lustspielen unserer Jugendbühne bleibt selbstverständlich die bräutliche Liebe als Motiv der Handlung ausgeschloffen.

2. Da die Stücke vorzugsweise dazu bestimmt sind, bei Festen in Mädchenschulen aufgeführt zu werden, so sind als handelnde Personen, wenn irgend möglich, nur Frauen und Mädchen vorzuführen; dagegen sind Rollen von Männern, zu denen größere Mädchen eine ganze Verkleidung nötig haben, zu vermeiden.

3. Da es sowohl in Familien wie in Schulen meist völlig an Dekorationen fehlt, so ist als Schauplatz am besten ein einfaches Zimmer zu wählen.

4. Um die Teilnahme der Zuschauer zu fesseln, darf die Entwicklung nicht zu früh verraten werden.

5. Wünschenswert sind: Reichhaltigkeit der Handlung (auch Maskeraden und einzelne Verkleidungen), — ein kurzer schlagender Dialog, — Gesang, Musik oder Deklamation, die in die Handlung versflochten sind, — kurze Bemerkungen über Aufstellung und Spiel der Personen und Fingerzeige für die Deklamation, — endlich Greifbarkeit der Hauptcharaktere, d. i. eine Charakterzeichnung der Hauptrollen, die es den jungen Actricen ermöglicht, Spiel und Vortrag darnach einzurichten.

G. Bischoff.

Die Koufme aus der Refidenz.

Lustspiel in zwei Aufzügen

von

Marie Grünke.

Personen:

Wilhelm	}	Kinder eines Gutsbesizers.
Hedwig		
Marie		
Lieschen		
Kenchen		

Eulalia, deren Koufine.

Mine, ein Stubenmädchen.

Die Bühne stellt das Wohnzimmer der Familie dar. Im Hintergrunde und links eine Thür, rechts ein Fenster.

Erster Aufzug.

Hedwig und Marie sitzen, mit einer Handarbeit beschäftigt, um einen Sophatisch, der mit einer hübschen Decke geschmückt ist. Einige Fauteuils und ein Blumentisch vervollständigen das Meublement.

Erster Auftritt.

Hedwig. Nun, das werden angenehme Ferien werden, die wir erleben. Meinst du nicht auch, Schwesterchen?

Marie. Wir wollen es wenigstens wünschen. Doch kann ich dir, offen gestanden, nicht so ganz freudig beipflichten.

Hedwig (verwundert). Aber weshalb denn nicht?

Marie. Weil — weil — ach Hedwig, aber du wirst mich auslachen, wenn ich es dir sage.

Hedwig. Nun, nur heraus mit der Sprache! Und wenn du mir durch deine Mittheilung eine Gelegenheit zum Lachen gäbest, wäre denn das ein so großes Unglück?

Marie. Das allerdings nicht. Und ich will dir deshalb auch all' meine Befürchtungen anvertrauen, selbst auf die Gefahr hin, tüchtig von dir ausgelacht zu werden.

Hedwig. Du machst mich in der That höchst neugierig.

Marie. Ich muß dir also gestehen, daß der Name unserer Koufine Eulalia wirklich einige Besorgnis in mir erregt hat, sie könnte —

Hedwig (gepannt). Nun?

Marie (zögernd). — eben so absonderlich wie ihr Name sein.
Hedwig (lachend). Mein, du Märchen! Verzeih', aber ich kann nicht anders, ich muß dich tüchtig ob dieser Logik auslachen. Also weil unsere arme Kousine einen solchen absonderlichen Namen hat, traust du ihr auch einen eben solchen Charakter zu? Ha, ha, ha! Folglich machst du mit deinem heiligen Namen auch Ansprüche darauf, für eine ganz besonders verständige kleine Person gehalten zu werden? Schade nur, daß dies doch nicht so ganz bei dir zutrifft.

Marie (macht eine beleidigte Miene).

Hedwig (ihr um den Hals fallend). Wirklich, Schwesterchen, ich wollte dich nicht ärgern. Du bist mir doch nicht böse?

Marie (wehrt sie ab).

Hedwig. Ich glaube wahrlich, du hast Lust dazu. (Vor ihr niederknieend) Heilige Maria, mache deinem Namen keine Schande und vergieb der Reuigen.

Marie (lacht und küßt sie). Ja, wenn man dir nur böse bleiben könnte! Aber wenn du solchen Unsinn machst —

Hedwig (aufstehend). Dann mußt du natürlich wieder gut werden. Und es ist auch so am besten. Was wäre das auch für ein Leben auf dem Lande, wo man nicht so viele Gefährtinnen haben kann wie in der Stadt, wenn nicht Jede von uns die beste Freundin der andern und wir beide zusammen Mama's älteste und verständigste Zwillingstöchter wären.

Marie. Ja, du hast recht, und so soll's auch bleiben! Aber siehst du, eben darum ist mirs auch gar nicht lieb, wenn noch die Kousine störend dazwischen treten soll. Ich kann nun den Gedanken einmal gar nicht loswerden, daß sie durchaus nicht zu uns paßt.

Hedwig. Ach, Marie, wie kannst du nur so vorweg eingenommen gegen das arme Mädchen sein, das du noch

gar nicht einmal kennst. Bedenke doch, daß sie die einzige Tochter von Mama's Lieblingschwester ist, und daß unsere beiderseitigen Mama's erwarten, daß wir wie Schwestern zusammen leben und lernen sollen. Gelt, die Koufine aus der Residenz wird uns in manchen Stücken weit voraus sein, aber ich denke, das soll nur ein Sporn für uns werden, ihr nachzueifern. Sie hat ja die besten Lehrer aus der Stadt und eine Französin im Hause gehabt, während wir nur von unserer lieben Mama unterrichtet werden, die doch genug mit den vielfachen Sorgen unserer großen Haushaltung zu thun hat, so daß unsere Stunden nicht immer regelmäßig inne gehalten werden können.

Marie. Nun, ich kann mir das durchaus nicht schön denken, von Fremden unterrichtet zu werden, und wenn diese noch so klug sind. Bei der Mama lernt sich's doch am schönsten.

Hedwig. Vor allen Dingen warten wir erst die Ankunft der Koufine ab, ehe wir uns für oder gegen sie und ihre Erziehung entscheiden. Wie du weißt, ist Eulalia die einzige Tochter eines reichen, hochgestellten Vaters und einer stets kränklichen Mutter, die auch beim besten Willen ihre Tochter Fremden überlassen mußte. Unsere Mama ist aber, Gott sei Dank, gesund, und unsere Verhältnisse sind nicht so übertrieben glänzend, daß die Eltern uns alle aus dem Hause geben könnten; das Vorrecht hat Bruder Wilhelm als der einzige Sohn des Hauses allein. Sagt doch auch Schiller: „Der Mann muß hinaus ins feindliche Leben“, und eine unmännliche Weichelpuppe wird, wer sich nicht schon in der Jugend daran gewöhnt, sage ich, denn das Beispiel giebt uns ja der junge Graf in Belgig.

Marie. Hu! solch Marzipanpüppchen wie den möchte ich nicht zum Bruder haben! Da ist unser Wilhelm doch ein anderer Junge. Wenn er uns auch manchen derben

Bossen schon gespielt, so ist und bleibt er doch mein Herzensbruder.

Hedwig. Siehst du? Wie belebt nicht schon seine Anwesenheit in den Ferien immer unser ganzes Haus, und wie viel mehr wird das erst mit der Gegenwart unserer lieben Kousine der Fall sein. Ich kann dir gar nicht sagen, Schwesterchen, wie sehr ich mich auf den Besuch derselben freue. Was wird die nicht alles wissen, einmal eine angenehme Abwechslung in unser ländliches Stilleben zu bringen. Ich träume schon von allerhand seltenen Genüssen für uns. Vielleicht daß wir uns noch gar dazu versteigen, einmal ein Theaterstück aufzuführen, wie das ja die Mädchen in der Stadt bisweilen thun sollen.

Marie (lachend). Nun, da werde ich mich schön bedanken, darin mitzuspielen, und mich von den Zuschauern auslachen zu lassen.

Hedwig. Wie du auch gleich wieder redest; als ob wir nicht am Ende noch große Ehre mit unserm Spiel einlegen könnten! Übrigens könnten wir auch Entree nehmen und das Geld zu einem wohlthätigen Zweck verwenden, so —

Marie. — meinst du, wird Jeder um so eher Rücksicht mit unsern schwachen Leistungen üben, da ja bekanntlich der Zweck die Mittel heiligt! — Nun, noch ist's ja nicht so weit, und wir wollen uns daher nicht zweck- und nutzlos um des Kaisers Bart streiten; die Zeit wird's ja lehren, wer von uns beiden Recht hat. Und im Vertrauen gesagt, wäre es mir gar nicht so unangenehm, mit den Vermutungen über unsere Kousine im Unrechte zu sein, weil wir ja dann um so sicherere Aussichten auf eine recht schöne Ferienzeit haben. (Eine Uhr schlägt fünf). Was, schon fünf Uhr? Aber da könnte Wilhelm wirklich schon hier sein. Ich möchte wahrlich wissen, wo der Junge so lange bleibt. Der Weg vom Bahnhofe bis nach unserm

Gute ist doch nicht so weit. Es wird ihm doch kein Unglück zugestoßen sein?

Hedwig. Ach was Unglück! Gewiß hält ihn wieder irgend ein dummer Streich zurück, und während wir uns um ihn ängstigen, amüsiert sich der Schlingel prächtig.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen, Wilhelm.

Wilhelm (zu Marien). Guten Tag, liebe Schwester, deine Befürchtungen um meine geringe Person sind, wie du siehst, grundlos gewesen, doch waren sie mir wieder ein neuer schöner Beweis deines guten Herzens und deiner schwesternlichen Liebe zu mir. (Er küßt sie).

Marie. Du bist doch noch immer der alte liebe Junge! Doch jetzt will ich auch geschwinde eine Herzstärkung für dich besorgen. (Sie geht ab).

Hedwig (spitz). Der Herr Bruder scheint in der letzten Zeit sehr kurzsichtig geworden zu sein, oder die Zahl seiner Schwestern vergessen zu haben.

Wilhelm (gleichgültig; seine Sachen ablegend). Bewahre! Doch glaubte ich, dem Fräulein Schwester wäre blickwenig an der Begrüßung des Schlingels gelegen.

Hedwig. Ha, ha! Ich merke den Braten. Du hast unser Gespräch belauscht und —

Wilhelm. — der Lauscher an der Wand hörte seine eig'ne Schand'. So ist es! Doch schließen wir Frieden, Schwesterchen, besonders da wir jetzt quitt sind. (Er hält ihr die Hand hin.)

Hedwig (einschlagend). So sei's denn! Wenn ich auch weiß, daß der Friede mit einem so händelsüchtigen Menschen nur von kurzer Dauer sein wird.

Wilhelm (mit komischem Ernst). Es ist doch wirklich sonderbar, daß ich dir darin so ähnlich bin, wie ein Ei dem andern!

Hedwig. Abscheulicher Junge! fängt er nicht schon wieder an?

Wilhelm (mit einer Verbeugung). Ich bin viel zu galant, um nicht darin, wie in allem Übrigen den Damen den Vorrang zu lassen!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Marie und Mine mit Kuchen und Kaffee. Mine entfernt sich gleich wieder, nachdem sie das Kaffeebrett auf den Tisch gesetzt.

Marie (zu Hedwig). Da hast du's! Mit Dem wirst du doch nicht fertig. Aber jetzt rate ich als neutrale Macht entschieden zum Frieden, denn bei eurem Gezänke bekommen wir nur kalten Kaffee und kalte Waffeln. (Sie hat inzwischen mit Hedwig Alles geordnet und den Kaffee eingeseht.)

Wilhelm (freudig). Ei, Waffeln, mein Lieblingsgebäck, spendiert unser gutes Hausmütterchen heute? Das ist ja prächtig! Sind sie dein eigenes Meisterstück?

Marie. Die Mama erlaubte, daß ich sie backen durste; kennt sie doch, wie wir Alle, die schwache Seite unseres Herrn Stammhalters.

Wilhelm. Wann werden die Eltern zurückkehren?

Hedwig. Wahrscheinlich erst übermorgen; doch kann es auch sein, daß sie schon früher eintreffen.

Wilhelm. Das wäre herrlich! Ist mir's doch so sonderbar, sie nicht gleich in der Heimat begrüßen zu können. Ließ sich denn die Reise nicht noch hinauschieben?

Marie. Du weißt, wie die Mama an dir hängt; würde es gegangen sein, so hätte sie es gewiß gethan; also lag's doch wohl nicht in ihrer Macht.

Hedwig. Aber nun sage mir doch in aller Welt, Bruder, wie es kommt, daß wir deinen Wagen nicht kommen gehört haben?

Wilhelm. Sehr einfach, weil ich zu Fuß gekommen bin.

Marie. Hast du denn den Friedrich verfehlt? Das ist doch fast gar nicht möglich.

Wilhelm. Ja, das ist eine sonderbare Geschichte, die ich euch erzählen muß. Also hört!

Hedwig. Wir sind ganz Ohr.

Wilhelm. Glücklich war ich bald nach Schluß der Schule mit der Kraft des Dampfes auf unserer kleinen Eisenbahnstation angelangt, wo mich Friedrich pflichtschuldigst mit dem Ponywagen erwartete. (Er trinkt.)

Marie. Weiter, weiter!

Wilhelm. Du kleine Neugier! was meinst du, wenn ich dich erst tüchtig zappeln ließe, ehe du die Fortsetzung meines Abenteuers zu hören bekämst?

Marie. Daß du dann der unausstehlichste und langweiligste aller Brüder bist.

Wilhelm. (lachend). Nun, an Aufrichtigkeit läßt Mariechen es gerade nicht fehlen, und ich muß daher wohl nolens volens ihren Wünschen Folge leisten und in meiner Erzählung fortfahren. — Während ich also Friedrich mit der Besorgung meines Gepäcks beauftragte, tritt plötzlich der Bahninspektor zu mir heran und fragt mich, ob ich eine junge Französin, die nach unserm Gute reise, wie er mit Mühe aus ihren Reden entnommen, mit ihrem allerdings sehr umfangreichen Gepäck mitnehmen wolle. Ich mochte wohl ein etwas verblüfftes Gesicht machen — konnte ich mir doch in keiner Weise den Grund einer solchen Visite erklären — und nicht sogleich eine Erwiderung finden, genug, der Inspektor wiederholte seine Bitte noch eindringlicher, sagte, die junge Dame warte schon seit dem vorigen Zuge auf einen Wagen von unserm Gute, bis mir, wollte ich nicht gar zu ungalant erscheinen, nichts weiter übrig blieb, als einzuwilligen. Nun wurde denn eine solche Menge von Koffern, Kisten,

Holz- und Pappschachteln von allen Größen und von allen Formen herbeigeschleppt und aufgeladen, bis ich endlich trotz der sorgfältigsten Anordnung nicht mehr die Möglichkeit einsah, mich selbst, oder den Kutscher darauf zu placieren, wenn ein irgendwie leidlicher Platz für die Dame übrig bleiben sollte, und ich entschloß mich daher kurzweg, zu Fuß zu gehen, als diese in Begleitung des Inspektors erschien.

Hedwig (neugierig). Was hatte sie an? Wie sah sie aus?

Wilhelm. Wie ein Backfisch als Karrikatur einer Modedame. Einzelheiten vermag ich dir nicht darüber zu geben.

Marie. Du bist moquant, Bruder Wilhelm.

Wilhelm. Nicht mehr als nötig ist. Doch wo war ich stehen geblieben?

Hedwig. Bei der Begleitung des Inspektors.

Wilhelm. Richtig! Sie musterte sorgfältig prüfend ihr wohlgeordnetes Gepäck, warf mir einen ziemlich erstaunt verächtlichen Blick zu, als mich der Inspektor als Herrn des Fuhrwerks vorstellte, schleuderte mir die befehlerischen Worte entgegen: »Envoyez-moi une voiture aussitôt que possible« und verschwand. Zwar wallte mein Blut ein wenig auf, mich so ganz als dienstbaren Geist behandelt zu sehen — ich hatte nämlich bei der Unterbringung ihrer vielen Sachen eine thätige Hand angelegt, und daher war ihr Irrtum allenfalls noch verzeihlich — doch tröstete ich mich bald mit dem weisen Sokrates, gab Friedrich die gemessensten Befehle langsam zu fahren und nebenher zu gehen, um den überbürdeten Pony etwas zu erleichtern, machte mich dann, lustig über mein Abenteuer, auf den Weg und traf, wie ihr seht, wohl und munter hier ein, um euch die jedenfalls bald erfolgende Gepäck-Überrumpelung mitteilen zu können.

Hedwig. Das ist doch in der That höchst sonderbar!

Marie. Wer mag nur die Dame sein? Woher kennt sie uns, und was mag sie bei uns wollen? Hast du keine Ahnung, Wilhelm?

Wilhelm. So wenig wie ihr.

Hedwig. Aber dürfen wir ihr denn ohne Wissen und Willen der Eltern einen Wagen schicken? Ich weiß wahrlich nicht, was wir dabei anfangen sollen.

Wilhelm. Ich auch nicht; ich wollte eben euren Rat hören. Zum Glück habe ich ihr keinen Wagen versprochen, da sie mich ja gar nicht zu Worte kommen ließ.

Marie. Das ist wirklich eine schlimme Geschichte.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Lieschen und Lenchen. Letztere schnell hereintretend. Wilhelm muß so sitzen, daß er anfänglich durch die ältern Schwestern verdeckt ist.

Lenchen (in die Hände klatschend). Bruder Wilhelm kommt! Bruder Wilhelm kommt!

Lieschen. Wir haben den Ponywagen eben in die Allee einbiegen sehen.

Lenchen (umherhüpfend). Ach, wie ich mich freue, daß er kommt!

Wilhelm (schnell vortretend). Da ist er schon, ihr Kleinen Kobolde!

Lieschen (ihn umarmend). Bruder Wilhelm, wirklich! Willkommen, willkommen!

Wilhelm (sie und Lenchen küßend). Nun, das ist doch ein herzlichster Empfang! Aber, wo habt ihr Kleinen denn gesteckt?

Lieschen. Oben auf dem hohen Berge hinter'm Hause haben wir schon den ganzen Nachmittag gegessen und auf den Herrn Bruder gewartet, der immer nicht kommen wollte.

Wilhelm. Ihr guten, lieben Kinder!

Lenchen. Aber wie bist du denn nun mit einem Male schon hier? Der Wagen kann doch noch gar nicht vorgefahren sein?

Wilhelm. Ich bin auch nicht damit gekommen. Der Wagen bringt uns nur das Gepäck einer jungen Dame.

Lenchen (schnell). Cousine Eulaliens?

Wilhelm (sich vor die Stirn schlagend). Wo hatte ich auch nur die Gedanken! Lenchen ist die Klügste von uns. Ja, ja, „was kein Verstand der Verständigen sieht, das findet in Einfalt ein kindlich Gemüt.“ Gewiß war es Dame Eulalia.

Marie (erschreckt). O weh, das wäre schrecklich! Schade um die schöne Ferienzeit!

Hedwig. Zammere doch nicht zu früh, du kleine Schwarzseherin! Übrigens kann ich durchaus nicht begreifen, wie ihr dazu kommt, solche unsinnigen Vermutungen zu haben. Was sollte Eulalien veranlaßt haben, die Französin zu spielen? Die betreffende Dame wird als Ausländerin ganz einfach den Gutsnamen verwechselt haben, wird hierherkommen, um sich von ihrem Irrtum zu überzeugen und uns dann schleunigst mit ihrem Gepäckregen wieder zu verlassen. Doch horch! da hält Friedrich; vielleicht, daß er noch etwas Näheres darüber erfahren hat.

Wilhelm. Ich glaube nicht; doch will ich gehen, und sorgen, daß das Gepäck wenigstens einstweilen in Sicherheit gebracht wird. (Ab.)

Fünfter Auftritt.

Hedwig, Marie, Lieschen und Lenchen.

Marie (Kaffee einschenkend). Kommt, ihr Kleinen! ihr müßt ja schon ganz hungrig und durstig von eurer langen Ausschau auf dem schattenlosen Berge sein. Setzt euch! Hier ist Kaffee, und da habt ihr Waffeln (ihnen dieselben reichend.)

Leudjen. Ei, das soll schmecken!

Lieschen. Das ist ein herrlicher Ferienanfang!

Leudjen. Heut' ist ein doppelter Festtag. Erst Ferien dann noch obendrein Waffeln. — Wenn mir einmal eine Fee erlaubte, einige Wünsche zu thun, dann würde ich gleich darum bitten, immer Ferien zu haben und immer Waffeln essen zu dürfen.

(Alle lachen.)

Hedwig (scherzhaft drohend). Warte ich werde es der Mama erzählen, du faules Leckermäulchen!

Marie. Wo der Wilhelm nur bleibt? Er ist auch gar zu langweilig.

Hedwig. Und Mariechen gar zu neugierig.

Marie. Oh, es ist mir nicht darum allein. Aber weiß man denn, daß man einen Bruder hat, wenn man ihn so selten sieht, wie wir den unsrigen, und wenn er dann noch immer für alle andern Leute, ausgenommen für seine Schwester da ist, so ist das gar nicht hübsch von ihm.

Hedwig. Ei, ei, Mariechen! deine Reden riechen ein klein wenig nach Eifersucht, und das ist nicht hübsch, wird dich auch nicht glücklich machen. Aber da kommt ja schon dein Heißersehnter. (Wilhelm ist während der letzten Worte eingetreten.)

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, Wilhelm.

Wilhelm. Wirklich? hattest du schon solche Sehnsucht nach mir, Schwesterchen? Nun, weil du doch so hübsch viel von mir hältst, sollst du auch diejenige sein, der ich diesen Brief übergebe, den mir soeben ein expresser Bote eingehändigt.

Marie (freudig). Ein Brief und an mich?

Hedwig (hat sich neugierig genähert und einen Blick auf den Brief geworfen) Nun, da hast du gleich eine Probe seiner

Liebenswürdigkeit! Der Brief ist an die Mama adressiert und dich hat er damit zum Besten.

Marie (den Brief auf den Tisch werfend). O du garstiger Junge!

Wilhelm (ihn aufnehmend). Er ist nicht für dich? Aber so betrachte ihn doch erst genauer. Da lies! (zeigt auf den Brief und schlägt sich vor die Stirn). Ach, ich vergaß ja ganz, daß das über deinen beschränkten Mädchenhorizont geht. Cito citissime sagt der Lateiner, wenn er den höchsten Grad von Eile bezeichnen will.

Hedwig. Ach, du gelehrter Grobian! aber ich weiß noch immer nicht, was uns, oder wenn du lieber willst, Marie der Brief mit der lateinischen Beschleunigung angehen soll.

Wilhelm. Was für kurzfristige Mädels ihr doch seid! Die Eltern sind verreist, kehren erst morgen oder übermorgen zurück, der Brief ist aus Berlin, trägt die Handschrift der Tante und die Bezeichnung eilig, folglich —

Hedwig und Marie. — nun folglich?

Wilhelm. — sind wir nicht bloß berechtigt, sondern verpflichtet, ihn zu erbrechen.

Hedwig. Ihn erbrechen?

Marie. Bruder, woran denkst du!

Wilhelm. An das Notwendige! Wer weiß, ob nicht die Tante durch irgend welche Umstände gezwungen worden ist, die Reisepläne unserer teuren unbekanntenen Koufine, die erst übermorgen eintreffen soll, zu ändern, so daß sie vielleicht schon früher eintrifft, wovon uns dieser Brief in Kenntniß setzen soll. Wir müssen ihn also erbrechen.

Hedwig. Ich thue es nicht, wenn ich auch gern den Inhalt wissen möchte.

Marie. Ich auch nicht. Wilhelm, du bist der Älteste von uns —

Wilhelm. Nun, ich bin allerdings der älteste und auch Willens, meinen breiten Buckel zum Blitzableiter des elterlichen Bornes für euch, neugierige Nätzchen, werden zu lassen. Seid ihr damit zufrieden? (Er erbricht den Brief und liest.)

Hedwig (nach einer Pause). Kommt sie schon früher?

Wilhelm (schweigt).

Marie. Kommt sie gar nicht?

Wilhelm (liest schweigend).

Hedwig. Mach' dich doch nicht so unausstehlich, Wilhelm!

Marie (einen der Kuchen verzehrend). Das lohnte sich auch noch, für den Waffeln zu backen, lieber esse ich sie allein —

Wilhelm (munter). — und verdirbst dir den Magen aus reiner Wut gegen mich. Doch ich will die Verantwortung dafür nicht auf mich laden. So hört denn! Der Brief ist von der Tante, die uns darin die schon heute erfolgende Ankunft unserer Kousine mittheilt, deren Bekanntschaft ich schon höchst wahrscheinlich die Ehre hatte auf dem Bahnhofe zu machen.

Hedwig. Das ist unmöglich, Wilhelm, du scherzest mit uns.

Marie. Das wäre entsetzlich! Oh meine Ahnung, meine Ahnung!

Wilhelm (zu Hedwig). Da lies selbst, wenn du meinen Worten keinen Glauben schenken willst. (gibt ihr den Brief.)

Hedwig (lesend). „Liebe Schwester! Wie ich Dir neulich schrieb, hoffte ich noch immer, selbst im Stande zu sein, Dir meine Tochter Ende dieser Woche, vielleicht am Freitage, zuführen zu können, und selbst einige Zeit Deine schwesterliche Liebe und Pflege zur Wiederherstellung meiner leider sehr geschwächten Gesundheit in Anspruch nehmen zu können. Bei der schlechten Witterung der letzten Tage hat aber mein altes Leiden so reißende Fortschritte gemacht, daß Gefahr im Verzuge ist, wie der Arzt sagt, und daß ich, wenn auch

mit schwerem Herzen, den Plan aufgeben muß, Eulalia zu Euch zu begleiten. Nun bietet sich mir ganz unerwartet eine sichere Reisebegleitung für dieselbe in der Person einer Bekannten, die eine Badereise macht und meine Tochter fast bis zu Eurer Bahnhstation begleiten kann. Seid also so freundlich, sie dort am 21sten abzuholen.“ — (Sprechend) Das ist heute! Aber wie kommt es, daß der Brief erst heute mit der Koufine zusammen eintrifft?

Wilhelm. Das ist sehr einfach! In Folge des Irrthums eines Postbeamten hat er einen weiten Umweg über Zempelburg gemacht und trifft hier zu spät ein. Aber was ist dabei zu machen?

Hedwig. Friedrich muß sofort zurück und sie abholen, und du kannst ihr entgegenfahren.

Wilhelm. Gern überlasse ich euch dieses Vergnügen der feierlichen Einholung, da ich mich nicht so besonders nach ihrer Ankunft sehne.

Hedwig. Wenn sie so hochmütig ist, wird sie auch nichts nach uns fragen. Aber was in aller Welt mag sie nur veranlassen, die Französin zu spielen?

Marie. Ja, das möchte ich auch wohl wissen.

Wilhelm. Einzig und allein, um sich interessant zu machen und uns eine recht hohe Idee von ihrer großstädtischen Bildung zu geben. Aber sie begreift dabei nicht, daß sie uns nichts weiter dadurch beweist, als daß sie ein im höchsten Grade eingebildetes Mädchen ist. Wahre, echte Bildung brüstet sich nie. Doch bleibt ihr dabei, ihr nicht entgegenfahren zu wollen?

Hedwig. Ich muß schönstens danken.

Marie. Wir bleiben lieber, wo wir sind.

Wilhelm (lachend). Und lassen Friedrich ihr die Honneurs machen. Doch gehandelt muß werden, ich will ihn sogleich nach dem Bahnhose zurückschicken. (Er will gehen.)

Hedwig. Einen Augenblick, Wilhelm, ich habe einen herrlichen Einfall, vielleicht, daß der uns doch noch zu gemüthlichen Ferien verhilft.

Marie. Ei, laß doch hören!

Wilhelm. Nur einen Augenblick Geduld, bis ich mit Friedrich gesprochen.

Hedwig. Mein Plan erleidet ebenfalls keinen Aufschub; doch kann ich ihn draußen eben so gut entwickeln wie hier. Komm' also! (Ergreift seinen Arm und will gehen.)

Marie. Boghtausend! Da wird man wahrhaftig neugierig. Das muß ich auch wissen! (folgt ihnen.)

Lieschen und Lenchen (vom Kaffeetisch auffpringend). Ich auch, ich auch! (Alle ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Daselbe Zimmer wie im ersten Aufzuge, doch jetzt sehr einfach mit einem Küchentisch und einigen Holzstühlen möblirt; in einer Ecke Gulaliens sämmtliches Gepäc aufgestapelt.

Erster Auftritt.

Wilhelm, die vier Schwestern. Hedwig ist stutzermäßig gekleidet, trägt ein Vorgebon, Lieschen und Lenchen erscheinen als Bauernmädchen; **Wilhelm** wie im ersten Aufzuge, **Marie** sehr einfach gekleidet.

Wilhelm. Nun, das muß ich gestehen, daß ihr Alle recht niedlich in der Maskerade aussieht, und das ist euch doch auch wohl jedenfalls die Hauptsache dabei.

Alle. Bruder!

Wilhelm. Welches Mädchen putzte sich aber auch nicht gern und spielte gern Komödie.

Hedwig. Ei, du wirst uns doch nicht weißmachen wollen, daß ihr Herrn der Schöpfung ganz unempfindlich gegen die Lockungen eines Spiegels seid. Wenigstens kenne ich einen Herrn Sekundaner, der den Nutzen eines so notwendigen Möbels zu Gunsten seiner unwiderstehlichen Persönlichkeit sehr wohl zu würdigen weiß und niemals hinausgeht, wenn es gilt, jungen Damen zu begegnen, ohne denselben um Rat gefragt zu haben, ob das Mützchen auch verwegener genug auf dem einen Ohre sitzt.

Wilhelm (würdevoll). Das gehört hier gar nicht her.

Hedwig. So? Deine Moralpredigt eben so wenig.

Wilhelm. Wenn ich nur wüßte, was ihr mit dem ganzen Karneval eigentlich bezweckt?

Hedwig. Aber wir sagten es dir ja schon.

Wilhelm. Ach ja, ich besinne mich. Nun guten Erfolg eurem kleinen Lustspiele. Am letzten Ende werde ich aber doch wohl noch als liebenswürdiger Bruder in die Entwicklung desselben mit eingreifen müssen, da sich dieselbe wohl schwerlich aus euren bunten Röcken von selbst ergeben wird. Na unterdessen, (mit einer Verbeugung) da ja Hedchen den Galanten spielen will, kann Bruder Wilhelm seiner Wege gehen. (Ab.)

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen ohne Wilhelm.

Hedwig. Also du bleibst hartnäckig bei deinem Entschlusse, liebe Marie, nicht in unserm improvisierten Lustspiele mitwirken zu wollen, dessen unschuldiger Zweck ja nur ist, unsere stolze Kousine etwas genießbarer zu machen und uns dennoch vergnügte Ferien zu verschaffen?

Marie. Nein, nein, laßt mich nur aus dem Spiele! Ich taue nun einmal nicht zur Bühnenkünstlerin, werde

aber gewissenhaft meine Zeit benutzen, allen den freiwilligen und unfreiwilligen Schauspielern ein leckeres Abendbrot zu bereiten, wie es sich zur Feier der Ankunft einer bis dahin unbekanntem Cousine schickt.

Hedwig (sie küßend). So geh' denn, du kleines Hausmütterchen, du bist doch die Verständigste von uns; aber laß dich auch gar nicht von Gulalia entdecken, daß unser Vergnügen nicht etwa vereitelt wird.

Marie. Sei unbesorgt deswegen. (Ab.)

Dritter Auftritt.

Die Vorigen ohne Marie.

Hedwig. Da Marie also nicht die ihr zgedachte Rolle übernehmen will, so muß es Mine thun; die wird gewiß köstlich unbefangen sein, da sie ja nicht weiß, daß sie eigentlich Komödie spielt. Sie muß die Cousine empfangen und sich mit ihr verständigen, so gut es gehen wird. Ich bleibe als Regisseur einstweilen hinter den Koulissen, um Alles hören zu können und darnach meine Maßregeln zu treffen. Ich hoffe, daß es uns gelingen wird.

Lieschen und Leuchen. Ja, ja!

Hedwig. Aber wahrlich, da höre ich einen Wagen. Geschwind, geschwind! der Friedrich rollt schon mit Dame Gulalia auf den Hof. Auf unsern Posten, fort! (Alle schnell links ab.)

Vierter Auftritt.

Gulalia mit einem Fächer, **Mine** mit einem Tuch und einer Tasche kommen durch die Mittelthür.

Gulalia (sie fächert). C'est ici la chambre commune? Oh mon Dieu, comme cela est misérable. (Zu Mine) Où est mon bagage?

Mine. Bitte sehr um Entschuldigung, Mamsjellen, aber wir sind hier durchaus keine Package, lauter ehrliche Leute.

Eulalia. Eh bien! où sont mes parents, ne sont-ils pas chez eux.

Mine. Chaise? Ja, damit ist die Herrschaft heute ausgefahren, und deshalb wurden Sie och mit dem Ponywagen geholt. Aber is Ihnen nich was zu essen gefällig?

Eulalia. Oui, oui, apportez-moi quelque chose à manger.

Mine. Ne, ne, da brauchen Sie gar keine Sorge zu tragen. Gemanscht wird bei uns nich, es geht Allens sehr sauber, sehr appetitlich, sehr proper zu. (Bei Seite) Proper! Ich glaube wahrhaftig, dat is 'n französisches Wort und wird ihr opponieren. Es ist doch man sehr gut, daß ich mich von meine vorige Madame so viele Bildung angenommen habe, darum werde ich auch jetzt so gut fertig mit diese französische Mamsjell.

Eulalia. Bête.

Mine (bei Seite). Bet', Bet'? Is das 'n Geschmack! (laut) Aber meine verehrteste Mamsjell, wie können Sie die man essen wollen.

Eulalia. (mit dem Fuße stampfend). Insupportable! Laissez-moi.

Mine. Na, na, Mamsjellen, ick gehe ja schon, ick be-eile mir ja schon. (Bei Seite) Bet', Bete! Hm, hm, wunderlicher Geschmack! Wat man nich Allens erleben muß! Gut is et man, daß ick ihr Allens so deutlich verstehen dhu. Na, aber meine nächste Stelle nur als französische Bonne, vor wat anders vermiete ick mir nich. (Beim Hinausgehen singend.)

Ach Bildung ist doch wunderschön,

Mit 'm Wisken Französisch, da kann man nicht untergehn,

Sagt doch schon Schnabel: Schnenterenteng!

Fünfter Auftritt.

Enlalia (allein). Mon Dieu, quel horreur! c'est détestable, c'est abominable, oh je m'évanouis, je meurs. (Sie wirft sich auf einen Holzstuhl und bedeckt das Gesicht mit den Händen. Wieder aufspringend) Aber was nützt es in Ohnmacht zu sinken, wo es niemand sieht, und obendrein ist der verwünschte Holzschemel auch noch so hart. Mama, Mama, wie konntest du auch nur auf den Einfall geraten, mich zu solchen mehr als einfachen, vollständig verbauerten Verwandten zu schicken. Aber wenn du kein mitfühlendes Herz für die Leiden deiner Tochter hattest, sie unter solche Menschen zu verbannen, so will ich dieselben durch mein Benehmen schon zu zwingen wissen, mich so bald wie möglich fortzuschicken, um von der gegenseitigen Plage erlöst zu werden. (Sie sieht im Zimmer umher.) Nein, dieser entsetzliche Ort, diese mehr als dürftige Einrichtung! (tritt an's Fenster) und diese fürchterliche Aussicht! Nichts als Ställe und dazwischen — dazwischen — — ichglaubewahrlich, daß man das — einen Düngerhaufen nennt. Schrecklich! Und das täglich anzusehen und den Geruch davon einatmen zu müssen! O meine Nerven (wirft sich auf einen Stuhl und riecht an ein Flacon). Ach, das ist also die gepriesene Landluft, in der ich mir Gesundheit und rote Backen holen soll. Nun ich denke, so lange will ich mich gewiß nicht hier aufhalten, daß man mich schließlich noch für ein robustes Landmädchen halten soll. (Einen Taschenspiegel vorziehend) Ein blasser Teint giebt doch ein viel distinguirteres Ansehen! (Sich das Haar ordnend) Wie nur eigentlich meine teuren Kousinen aussehen mögen? Nun gewiß sind's dralle Bauerndirnen mit sonnverbrannten Gesichtern und krebsroten, plumpen Händen. Eine Bekanntschaft der werthen Verwandten habe ich höchst wahr-

scheinlich schon auf dem Bahnhofe gemacht, nämlich die meines schönen Cousins, dem man so recht den Dorfflegel anmerkte. Nun, wo sollte er aber auch hier in seiner Dorfschule und unter den Kühen, Schweinen und Kälbern die feinere Bildung herhaben? — (Steht auf und geht umher.) Aber es ist wirklich großartig, daß niemand zu meinem Empfange erscheint, trotzdem doch die Kousinen durch das Dienstmädchen schon längst von meiner Ankunft unterrichtet sein müssen. Oder ob alle mit der Chaise ausgefahren sind, wie die holde Küchenfee mir mittheilte? Das wäre doch wirklich mehr als taktlos, das wäre im höchsten Grade ungezogen. Nun, wir müssen abwarten; allzusehr sehne ich mich gerade nicht nach diesen Einfalten vom Lande. Doch horch, da kommt jemand! Jetzt sei auf deiner Hut Gulalia und gieb diesen Bauernmädchen einen deutlichen Begriff von dem Unterschiede, der zwischen euch existiert.

Sechster Auftritt.

Gulalia, Lieschen und Lenchen als Bäuerinnen gekleidet.

Gulalia (bei Seite). Die reinen Bauerndirnen! Das übertrifft noch meine schlimmsten Erwartungen!

Lieschen (freudig auf sie zukommend). Ach gewiß unsere liebe Kousine Gulalia? Willkommen, willkommen! (will sie umarmen und küssen.)

Gulalia (sich sträubend). Laissez-moi, laissez-moi! Que me voulez-vous donc? Je n'ai pas le plaisir de vous connaître, mesdemoiselles!

Lenchen (heimlich zu Lieschen). Laß sie doch! Das ist doch wohl nicht unsere Kousine.

Lieschen (leise zu Lenchen). Besser wär's schon, wenn sie's nicht wäre. Die gefällt mir nicht ein bißchen.

Eulalia (bei Seite). Ich möchte nur wissen, was die da beraten! Gewiß imponiert ihnen mein Französisch sehr.

Lenchen (leise zu Lieschen). Wenn das nur nicht auch am Ende eine Wachsfigurenbefizerin ist, wie in dem Theaterstück „die geheimnisvolle Fremde“, das wir neulich zusammen lasen.

Lieschen (leise). Auf was für Einfälle du auch kommst! Was sollte wohl ein Wachsfigurenkabinet in unserm Dorfe?

Lenchen (leise). Da hast du auch wohl recht. Aber sollte sie sich wirklich so verstellen? Ich kann es mir gar nicht denken.

Eulalia (bei Seite). Ich werde wirklich neugierig, welche Krieglisl dahintersteckt.

Lieschen (zu Eulalia). Wir sind hier die Kinder des Gutsbesizers und erwarten eine liebe Kousine, die heute zum Besuche kommen soll.

Eulalia. Eh bien?

Lieschen (zu Lenchen). Weißt du? Jetzt glaube ich auch daß das doch eine Französin und nicht unsere Kousine ist sonst würde sie doch deutsch verstehen.

Lenchen (zu Lieschen). Sprich doch lauter! Am Ende hört sie nur etwas schwer. Ich will dir auch schreien helfen.

Lieschen (zu Lenchen). Das wäre möglich; ich will es sogleich versuchen. (Sehr laut und dicht neben Eulalien). Wir erwarten eine liebe Kousine, die heute aus Berlin kommen soll.

Eulalia (zurücktretend). Ne criez donc pas de cette manière! Me croyez-vous peut-être sourde?

Lenchen (sehr laut auf der andern Seite). Wir bekamen aus Bersehen den Brief der Tante erst heute, da derselbe anstatt nach Tempelburg nach Bempelburg geschickt worden war.

Eulalia (sich die Ohren zuhaltend). Hélas, c'est terrible!

Lieschen (sehr laut). Wir konnten deshalb auch erst so spät den Wagen schicken.

Eulalia (matt). Ne parlez pas si haut; Vous me tuerez!

Lendchen (sehr laut.) Die Eltern sind auch beide nicht zu Hause.

Eulalia (mit hinsterbender Stimme). Ah, mon Dieu, je m'évanouis. (wirft sich auf einen Stuhl.)

Lendchen. Nun wird sie uns gar ohnmächtig. Was fangen wir nun dabei an, und wo mag sie eigentlich hingehören?

Lieschen (Eulalien ein Flacon unter die Nase haltend). Ja, das weiß ich auch nicht. Wenn wenigstens Wilhelm hier wäre, daß er uns einen Rat geben könnte. Mir wird schon Himmelangst zu Mute.

Lendchen (um Eulalia beschäftigt). Mir auch! Das kannst du glauben.

Eulalia (öffnet die Augen; matt). Ah! Où suis-je?

Lieschen. Sie kommt wieder zu sich! — Jetzt will ich aber sehen, wo der Wilhelm steckt.

Lendchen. Glaub' aber nicht, daß ich allein mit der da bleibe.

Lieschen. Aber wir können sie doch nicht allein lassen.

Lendchen. Wenn dir's so um die Gesellschaft zu thun ist, so kannst du ja dableiben.

Lieschen. So komm! (Sehr laut zu Eulalien). Wir kommen bald wieder. (Beide ab.)

Siebenter Auftritt.

Eulalia. (allein, macht ihnen eine spöttische Verbeugung nach.) O bemüht euch durchaus nicht! ich trage gar kein so großes Verlangen nach eurer Rückkehr, ihr Teuren! (nach vorne kommend.) Aber so dumm habe ich mir die Mäd'el doch fast nicht gedacht, daß sie mich für eine Französin halten und

dabei glauben können, ich werde besser deutsch verstehen, wenn sie tüchtig schreien. — Übrigens, allzu gewöhnlich sehen sie gerade nicht aus, und ihre ländliche Tracht ist nur vorteilhaft für mich; denn sonst würde es mir am Ende doch schwer gemacht, die Schönste zu bleiben. Was aber ihre Bildung betrifft, so sind sie natürlich weit zurück, dafür werden sie aber einen gewaltigen Eindruck von meiner eigenen Bildung und meinen zarten Nerven durch mein Französisch und meine Ohnmacht erhalten haben, der nur höchst vorteilhaft für mich sein kann, so daß sie wohl zu mir, wenn ich doch vielleicht hier bleiben muß und mich erst als Verwandte zu erkennen gegeben habe, wie zu einem Wesen höherer Art emporsehen werden. Vorläufig ist's aber mit dem Erkennengeben noch zu früh, besonders, da ja auch der Onkel und die Tante nicht zu Hause sind.

Achter Auftritt.

Eulalia, Hedwig sehr stutzermäßig gekleidet.

Hedwig. Entschuldigen Sie, meine Gnädigste, daß ich es wage, Ihre holde Einsamkeit zu stören.

Eulalia (sich verbeugend). O bitte sehr, mein Herr, durchaus nicht. (bei Seite). Wer das nur sein mag? Der sieht ja wirklich ganz residenzmäßig aus. Hat ein widriges Geschick auch ihn hierher verbannt?

Hedwig (bei Seite). Wie gut sie deutsch spricht. Es ist doch wirklich zum Lachen, daß sie sich mir gegenüber gleich beim ersten Male verschnappt. Aber warte nur, Koufsinchen, dafür will ich dir auch gut einheizen. (laut) Ich bin ja wohl hier recht in Wenzdorf, mein Fräulein?

Eulalia. Allerdings, mein Herr.

Hedwig. Da habe ich wohl gar die Ehre, vor dem gnädigen Fräulein selbst zu stehen?

Eulalia (bei Seite). Ob ich ihm sage, daß ich die Koufine bin? Nein, nein! (laut) Sie irren, mein Herr! (bei Seite) Er wird schöne Augen machen, wenn er die Gnädigen sieht.

Hedwig. Könnte ich nicht die Ehre haben, die Damen zu sprechen?

Eulalia. Ich muß Ihnen gestehen, daß ich selbst leider noch zu unbekannt hier im Hause bin, um dieselben von Ihrem Hiersein in Kenntniß setzen zu lassen.

Hedwig. So erlauben Sie mir wohl, gnädiges Fräulein, dieselben hier zu erwarten?

Eulalia. Ich bitte sehr darum, gefälligst Platz zu nehmen. (sie setzen sich; bei Seite) Wer das nur sein mag? Eigentlich wäre er wohl verpflichtet, sich mir vorzustellen. Sein reizend feiner Anstand! Vielleicht ist's gar der junge Graf, der hier ganz in der Nähe wohnen soll.

Hedwig. Gnädiges Fräulein sind auch wohl noch nicht lange in der Gegend?

Eulalia. Erst seit einer halben Stunde.

Hedwig. Wie wird es Ihnen denn gefallen?

Eulalia. Zum Besten wohl schwerlich. Es ist doch ein gar zu großer Abstand mit der Residenz.

Hedwig. Natürlich, natürlich, meine Gnädigste. Es ist triste auf dem Lande, höchst triste. Die Gegend selbst zum Sterben langweilig vor lauter Fruchtbarkeit, nichts als Feld und Wiese und Wiese und Feld, und dazwischen die prosaischen Wohnhäuser, dicht umgeben von den Ställen, den Düngerhaufen — Pardon, gnädiges Fräulein, daß ich Ihr Ohr damit beleidige, — nichts von Romantif, Alles zum Sterben ordinär.

Eulalia (bei Seite). Es ist doch wirklich ein feiner Mensch.

(laut.) Sie sind jedenfalls auch nur auf kurze Zeit zum Besuche hier, gleich mir?

Hedwig. Gewiß, gewiß, meine Gnädigste. Welcher hochstrebende Geist möchte hier wohl für immer sein! Doch wenn die Gegend schon erbärmlich ist, so sind es die Menschen erst recht. Keine Rasse, kein Geist darin! Dem plumpen Außern entspricht das Innere. Ich bedauere nur, mein Fräulein, welche Langeweile Sie hier ausstehen müssen. An eine Unterhaltung ist hier für Sie gar nicht zu denken.

Eulalia. Aber giebt es denn nicht auch Ausnahmen von dem schrecklichen Wilde, welches Sie mir da entwerfen, und welches, ich muß es gestehen, gar kein Verlangen in mir erweckt, mich lange in dieser Gegend aufzuhalten. Da sind doch hier zum Beispiel gleich die Damen vom Hause —

Hedwig. — die? (lachend) Um Verzeihung, gnädigstes Fräulein, aber das sind ja die echten kleinen Landpomeranzen, mit denen Sie gar nicht verkehren können.

Eulalia (beleidigt). So? und dennoch hielten Sie mich nur noch vor ganz kurzer Zeit für eine von den Damen?

Hedwig (sich auf die Lippe beißend). O daran, daran, mein verehrtestes Fräulein, war nur (hustet) ja war nur (räuspert sich) meine übergroße Kurzsichtigkeit schuld.

Eulalia (bei Seite). Von der gerade nicht viel zu merken ist, (laut) Sie kennen also die Familie näher?

Hedwig. Gewiß, sehr genau.

Eulalia (bei Seite). Widerspricht er sich nicht fortwährend? Ich werde gar nicht klug aus ihm. Nun jedenfalls, Eulalia, sei auf deiner Hut. (laut) Durch eine recht genaue Schilderung der Familie würden Sie mich sehr verbinden.

Hedwig. Recht gern! Da sind zuerst die vier Töchter. Dumme Dinger, mit denen keine vernünftige Unterhaltung möglich ist, die reinen Gännschen, doch praktisch, sehr praktisch,

ganz nach dem Wunsche des Vaters erzogen, der vor allem recht tüchtige, wirtschaftliche weibliche Wesen liebt.

Eulalia (bei Seite). Da werde ich schön ankommen.

Hedwig. Die beiden ältesten Töchter verstehen daher schon leidlich zu kochen, zu backen, zu waschen, zu nähen und zu spinnen und gehen der Mutter sehr zur Hand; die jüngsten Mädchen bestreiken das ganze Haus, füttern das Federvieh und treiben dergleichen Beschäftigungen, wobei ihre wissenschaftlichen Kenntnisse, wie Sie sich wohl denken können, weit zurückbleiben.

Eulalia. Nun, das scheint ja recht erbaulich. Und der Sohn?

Hedwig. Ist natürlich ein dummer Bauernklümmel, der sich den ganzen Tag über in allen möglichen Ställen und auf dem Felde herumtreibt und auf Alles aufpaßt; der reine geborene Stoppelhopsier.

Eulalia. Ja, ja, das stimmt mit meinen eigenen Erfahrungen überein. (bei Seite). Aber doch ist mir's zu Mute, als beginge ich ein Unrecht, es zu dulden, daß er so geringschätzig von meinen Verwandten spricht.

Hedwig. Endlich die Eltern —

Eulalia (gespannt). Nun?

Hedwig. — sind — sind — (bei Seite) Mir wird die Verstellung doch recht schwer, wenn ich die teuren Eltern herabsetzen soll.

Eulalia. Warum vollenden Sie denn nicht?

Hedwig. Die Eltern sind recht beschränkte, altmodische Leute, mindestens noch um hundert Jahre gegen unsere Zeit zurück, wie Sie schon am besten aus der simplen Erziehungsweise der Kinder sehen. Denken Sie nur, meine Verehrteste, daß sie dieselben sogar anhalten, mit Suppentöpfchen zu den Armen und Kranken des Dorfes zu gehen und dort barmherzige Schwestern zu spielen in der dumpfigen

Atmosphäre dieser Hütten des Glends! Was gehen uns die Armen an? Laß die sehen, wie sie fertig werden. Es kommt nichts Gutes dabei heraus, wenn man sich mit dergleichen Volk befaßt und sich über die Unterschiede des Standes hinwegsetzt.

Eulalia (bei Seite). O meine guten Verwandten, wie beschämt ihr mich, und erhaben dünkte ich mich gegen euch! Doch ich will wenigstens nicht länger eine geduldige Zeugin eurer Berunglimpfung sein. (laut) Genug, mein Herr. Hören Sie auf mit Ihren unschicklichen Sticheleien in dem eigenen Hause so ehrenwerter Leute.

Hedwig (erstaunt). Wie soll ich das verstehen?

Eulalia (aufstehend). Ich bin nicht gesonnen, noch länger dergleichen anzuhören, wenn Sie mich nicht zwingen wollen, die Bewohner des Hauses herbeizurufen und ihnen Alles mitzuteilen.

Hedwig (ebenfalls aufstehend). Nun, nun, nur nicht so hitzig! Das sieht ja aus, als ob Sie mich hinauswerfen wollten. (bei Seite) Sie ist doch besser, als ich dachte, wenn gleich ihr Stolz sie noch immer verhindert, sich als Cousine der von mir allerdings schlecht genug geschilderten Verwandten zu erkennen zu geben.

Eulalia. Ja, gehen Sie und meiden Sie ferner dieses Haus! Das wird das einzige Mittel sein, Ihre Unverschämtheiten gegen die biedern Bewohner desselben einigermaßen wieder gut zu machen.

Hedwig (bei Seite). Ich möchte sie küssen, so allerliebste ist sie in ihrem Zorn. (laut, drohend) Gut, ich gehe, doch seien Sie versichert, daß ich Ihnen dies nie vergessen werde. (Ab.)

Zweiter Auftritt.

Eulalia (allein). Ich erstickte fast vor Ärger über diese grenzenlose Unverschämtheit und Schlechtigkeit eines Menschen, der anfänglich mir einen so noblen Eindruck machte. — Und doch, was ist seine Schuld, was hat er eigentlich gethan? Er hat nur das ausgesprochen, was ich selbst hundertmal von meinen biedern Verwandten, in dem Ärger bei ihnen für einige Zeit leben zu müssen, gedacht und geredet habe, ohne mir dabei der ganzen Härte und Lieblosigkeit meines Benehmens klar bewußt zu sein, wie ich es jetzt erkannt habe, wo ein anderer es that. (Sinnend). Und eigentlich muß ich ihm noch dankbar sein, daß er meinen verschrobenen, hochmütigen Vorurteilen gegen meine Verwandten durch seine Spottreden einen solchen Stoß versetzte. —

Wenn ich dieselbe doch nur endlich zu Gesichte bekäme, um sie begrüßen und — o Prosa des Lebens — um endlich meinen schon ziemlich grimmigen Hunger, der sich immer mehr geltend macht, stillen zu können. Doch sieh, wer kommt da? Ah la petite bête, qui m'apporte quelque chose à manger.

Dritter Auftritt.

Eulalia, **Mine**, mit einem Präsentierbrett, worauf ein Gedeck für Eulalia und zwei mächtige Runkelrüben, in einigen Gegenden Bete genannt, liegen.

Mine (den Tisch deckend). Ja, Mamsellen, ich bringe Ihnen die befohlenen Bete.

Eulalia (ärgerlich). Bête allein!

Mine. Ich hätte zwar gern etwas Besseres gebracht, aber der Geschmack ist ja nun 'nmal so verschieden, daß ich mir's nicht getraut.

Eulalia. Qu' est-ce donc?

Mine (verwundert). Käse och?

Eulalia. Que m'en voulez-vous?

Mine. Essen! (macht die Pantomime des Essens).

Eulalia (erstaunt). Celles-ci?

Mine. I du meine Güte, och Sellerie? Na, dann will ich man gleich welchen holen. (will gehen.)

Eulalia (gebietend). Restez.

Mine (zurückkommend). Ja, was vor Reste? Da sind noch Fleischreste von gestern, Reste von der heutigen Speise. Welche soll ich bringen. Aber warum wollen Sie denn gerade Reste, Mamsellen? Da wird eben eine ledere Abendmahlzeit für eine Koufine aus der Residenz besorgt. Warum wollen Sie denn nicht lieber davon was, als Bete, Käse, Sellerie und Reste?

Eulalia (bei Seite). Ach, ich wollte schon; mein Hunger ist nachgerade groß genug, um Appetit auf etwas recht Leckeres zu haben; aber muß ich mich nicht vor dem einfachen Mädchen schämen, gegen die ich bis jezt immer die Ausländerin gespielt habe, wenn ich jezt mit einem Male ihre Sprache so gut verstehe? Doch Not bricht Eisen.

Mine (bei Seite). Ne, so'n Geschmack is mich doch noch nich vorgekommen. (laut) Haben Sie denn nich Appetit auf'n gebrat'nes Hühnchen, oder Salat mit Eiern, oder Schinken und so was? Nach 'ner Reise pflegt man ja wol App'tit zu haben. Bet' und Sellerie will mich aber gar nich in'n Kopp!

Eulalia. Bring' nur geschwind etwas Gutes, mein Kind, ich habe großen Hunger.

Mine (lachend). I Fräulein, wie Sie mir in Erstaunen setzen! Sie können ja noch besser Deutch als Französch. (Schnell ab durch die Thür links).

Elfter Auftritt.

Eulalia, Lieschen, Lenchen und Wilhelm durch die Mittelthür.

Lieschen. Wirklich, du kannst mir glauben, Bruder Wilhelm, sie ist ganz gewiß eine Französin und nicht unsere Koufine.

Wilhelm. Hm?

Lenchen. Ja, und dabei hört die Ärmste so schwer! Trotz all' unsers Schreiens konnte sie uns nicht verstehen.

Wilhelm (bei Seite). Dahinter wollen wir gleich kommen.
(laut) Ja, denkt euch nur, was mir der Friedrich eben sagte.

Lieschen und Lenchen. Nun?

Wilhelm. Die Polizei fahndet auf eine Betrügerin, die sich für eine Französin ausgibt.

Lieschen. Nicht möglich!

Wilhelm. Man hat ihre Spur bis zu unserer Bahnstation verfolgt und —

Lenchen. Ach, wenn nur nicht —

Wilhelm. Was denn?

Lenchen (auf Eulalien zeigend) — die da es ist!

Eulalia (zittert heftig).

Wilhelm (tritt ans Fenster). Da kommt eben der Gendarme auf den Hof geritten.

Eulalia (bei Seite). O mein Gott! in welche Verlegenheit habe ich mich da gebracht.

Wilhelm. Ich muß doch sehen, was er will; vielleicht daß er Verdacht auf unsere Französin hier hat.

Eulalia (sehr ängstlich). Bleiben Sie doch!

Wilhelm. Ei, verstehen Sie mit einem Male Deutsch?
(Zu Lieschen und Lenchen) Das ist doppelt verdächtig. Geht und bittet den Gendarme hier hereinzukommen, während ich hier Wache stehe.

Eulalia (eifrig). O nicht doch, nicht doch! Ich stürbe vor Scham. Ich bin ja —

Alle. Nun?

Eulalia (verlegen). — Eulalia, die erwartete Kousine aus der Residenz.

Lieschen und Lenchen. Unmöglich!

Eulalia (bittend). Ach, glaubt mir doch, ihr Lieben!

Wilhelm. Das kann jeder sagen! Ich fordere Beweise.

Eulalia (in höchster Angst). Mein Gott, Schritte draußen? Gewiß der Gendarme! (Sie versteckt sich hinter ihrem Gepäck, welches sie in der Hast um sich ordnet.)

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen, Marie und Hedwig; Letztere wieder in Mädchenkleidern.

Hedwig. Was ist hier los, Wilhelm?

Marie. Ich hörte Lärmen; was giebt's denn?

Wilhelm (lachend). Da seht nur! (Zeigt auf Eulaliens Versteck.)

Hedwig und Marie. Was soll das heißen?

Eulalia (weinerlich). Ihr könnt mir's ganz gewiß glauben, daß ich keine spitzbüßische Französin bin. Mein Name ist Eulalia Feldner; mein Vater ist der Geheimrat Feldner in Berlin, Wilhelmstraße Nr. 7. Glaubt ihr mir nun?

Wilhelm (lachend). Vittoria, die Festung kapituliert! Recht so, Kousinchen, daß du dich endlich zu erkennen giebst. Darum wollen auch wir nicht länger mit dir Versteckens spielen. Doch vor allen Dingen komm aus deiner Wagenburg hervor, daß wir dich ordentlich begrüßen können. (Er räumt die Sachen weg.)

Eulalia (hervorkommend, ängstlich). Aber sagt auch ja dem Gendarme, daß ich eure Kousine bin.

Wilhelm. Gewiß, gewiß, Koufinschen! Hier mein Ehrenwort darauf, (giebt ihr die Hand) daß mein Phantasie-Gendarme dich gewiß nicht arretieren soll, nachdem er mir das Glück verschafft, meine liebe Koufine begrüßen zu können. (Er küßt ihre Hand.)

Eulalia (erstaunt). Phantasie-Gendarme?

Wilhelm. So ist es! Schon auf dem Bahnhofe merkte ich, daß du nicht große Lust hattest, dich dem einfach gekleideten Better zu erkennen zu geben, und wir gerieten deshalb auf den Einfall, ebenfalls ein wenig mit dir Komödie zu spielen. Wie wir unsere Sache gemacht, darüber magst du selbst dein Urtheil sagen.

Eulalia. Ihr habt eure Rollen so vortrefflich ausgeführt, daß ihr mir alle Lust am Komödienspielen im täglichen Leben recht gründlich verdorben habt, so daß ich mich von jetzt an stets der größten Offenheit befeißigen will, denn die Komödien im Leben können für die Spieler doch bisweilen recht übel ablaufen. Doch jetzt laß mich deine Schwestern umarmen.

Wilhelm. Hier unser Hausmütterchen Marie, die in Abwesenheit unserer lieben Mama für ein delikates Abendbrot heute gesorgt hat.

Eulalia (sie küßend.) Ich hoffe, wir werden sehr gute Freundinnen werden.

Marie. Das ist auch mir aus der Seele gesprochen.

Wilhelm (Hedwig vorstellend). Da bringe ich dir unsern angehenden Familienblaustrumpf, Verfasserin aller vorkommenden Gelegenheitsgedichte in unserer Familie. Sieh ihn dir genau an. Kommt er dir nicht bekannt vor?

Hedwig. Ich war dein herausgeworfener, feiner Cavalier.

Eulalia (sie küßend.) Warte du Schalk!

Wilhelm. Hier unsere beiden Kleinsten, Lieschen und Lenchen.

Eulalia (sie küßend). Mit den kräftigen Lungen!

Marie. Doch jetzt kommt geschwind zum Abendbrot,
sonst bekommt die arme Eulalia nach ihrem langen Fasten
noch schließlich kaltes Essen.

Wilhelm. Recht gern, Mariechen. Unser Lustspiel ist
ja zu Ende; die streitenden Parteien sind versöhnt und die
Aussicht auf eine recht fröhliche Ferienzeit gegeben. Drum
geschwinde zu Tisch. (Er verbeugt sich, reicht Eulalien den Arm,
die andern gruppieren sich; während dessen fällt der Vorhang.)

Epilog von Wilhelm.

Nicht wahr? Ich bin ein schmucker Junge,
Den Jeder leiden muß,
Drum bring' ich mit gewandter Zunge
Euch allen unsern Gruß.

Ist's doch die allgewalt'ge Mode,
Die strenge uns befiehlt,
Daß man selbst nach dramat'schem Tode
Sich höflich noch empfiehlt.

So komm' auch ich in Eure Mitte,
Weil Beifall Ihr gezollt,
Mit dieser ganz ergeb'nen Bitte:
„Bleibt uns auch ferner hold!

Daß oftmals noch mög' wiederkehren
Ein solcher Feiertag,
Das wird die heut'ge Lust vermehren,
Versüßen spät're Plag'.“

Zu guter Letzt noch wünsch' ich Allen,
 Die hier versammelt stehn,
 Und laut soll's durch die Luft erschallen:
 „Auf frohes Wiederseh'n!“

Verwundert seh' ich Eure Mienen,
 Sie schauen fragend drein:
 „Kommt' uns mit Wünschen zu bedienen,
 Es nicht ein Mädchen sein?“

Der Schlingel ist zwar ganz famos,
 Wir streitens alle nicht;
 Indessen doch — das Burschikoje
 Uns in die Augen sticht.“

Beruhigt Euch, gleich sollt Ihr's hören,
 Daß Ihr es Alle wißt,
 Der Junge, der Euch wollt' bethören, —
 Ein Mädchen ja nur ist! (Schnell ab.)

Durch jede Buchhandlung ist zu beziehen:

Die Jugendbühne.

Schauf Mädchen, zur Aufführung bei Schul- und Familienfesten.
gegeben von O. Bischoff.

- Nr. 1. Bei Sedan. Lustspiel in 1 Akt. 2. Aufl.
2. Der Ker. Posse in 1 Akt. Preis 40 Pf.
3. Auf Regen folgt Sonnenschein. Lustspiel in 1 Akt.
Preis 60 Pf. XVII 60
4. Das neue Dienstmädchen. Lustspiel in 2 Akten.
Preis 80 Pf.
5. Ein gutes Herz. Schauspiel in 1 Akt. Preis 60 Pf.
6. Die Jahreszeiten in Wort und Bild. Preis 40 Pf.
7. Poesie und Prosa. Lustspiel in zwei Aufzügen.
Preis 75 Pf.
8. Die Cousine aus der Residenz. Lustspiel in 1 Akt.
Preis 60 Pf.
9. Enthüllung der Zukunft. Posse in 1 Akt. Preis
60 Pf.
10. Schwarz und Weiß. Lustspiel in 1 Akt. Preis
60 Pf.
11. Der Zauberspiegel. Lustspiel in 2 Akten. Preis
60 Pf.
12. Wer reist mit? Schauspiel in 1 Akt. Preis
60 Pf.
13. Mutterhens Geburtstag. Lustspiel in 2 Akten.
Preis 60 Pf.
14. Trinchen von Ganterstheim. Lustspiel in 2 Akten.
Preis 60 Pf.

- Nr. 15. Fräulein Müller. Lustspiel in 1 Aufzug. Preis
70 Pf.
- „ 16. Prosit Neujahr. Posse mit Gesang in 1 Akt.
Preis 45 Pf.
- „ 17. Die arme Näherin. Schauspiel in 1 Akt. Preis
50 Pf.
- „ 18. Der reiche Onkel aus Amerika. Lustspiel in 1 Auf-
zug. Preis 50 Pf.
- „ 19. Überlistet. Schwank in 1 Aufzuge. Preis 60 Pf.
- „ 20. Onkel Martin. Schauspiel in 1 Aufzug. Preis
60 Pf.
- „ 21. Aschenbrödel. Feerie mit Gesang in 2 Aufzügen.
Preis 60 Pf.
- „ 22. Prinzessin und Bäuerin. Feerie mit Gesang in
2 Akten. Preis 75 Pf.
- „ 23. Schwerhörig. Schwank in 1 Akt. Preis 50 Pf.
- „ 24. Schneewittchen. Dram. Volksmärchen in 5 Bildern.
Preis 65 Pf.
- „ 25. Die Erbin der Tante. Lustspiel in 2 Akten.
Preis 60 Pf.
- „ 26. Ein seltenes Testament. Lustspiel in 1 Akt. Preis
60 Pf.
- „ 27. Bettelprinzeßchen. Schauspiel in zwei Akten. Preis
75 Pf.
- „ 28. Das Urtheil des Paris. Schwank in 1 Akt. Preis
60 Pf.

Band I. (Nr. 1—7)	brosch. 4,—	Mk.,	geb. 4,60	Mk.
„ II. (Nr. 8—13)	brosch. 3,75	„	„	4,55
„ III. (Nr. 14—20)	brosch. 3,75	„	„	4,55
„ IV. (Nr. 21—26)	brosch. 3,75	„	„	4,55

19 ZZ

0559

5. März 1972



Die Jugendbühne.

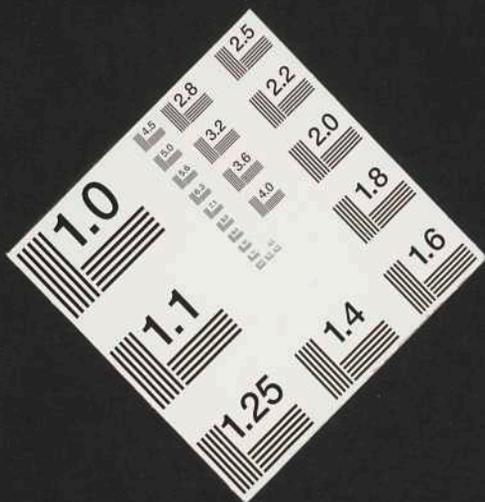
Schauspiele für Mädchen

zur

Aufführung bei Schul- und Familienfesten

x-rite

colorchecker CLASSIC



Staatsbibliothek
zu Berlin

Preußischer Kulturbesitz